

Wege zur Erkenntnis der Gesamtpersönlichkeit

Autor(en): **Müller, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **36 (1933)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEGE ZUR ERKENNTNIS DER GESAMTPERSÖNLICHKEIT.

Von Rudolf Müller.

Erkenne dich selbst! Erkenne die andern!

Diese beiden Imperative möchte ich als die wichtigsten unserer Zeit bezeichnen. Sie zu erfüllen, bietet der heutige Stand der ärztlichen, charakterologischen und psychologischen Wissenschaft ganz andere Möglichkeiten als das Zeitalter des Sokrates.

Wieviel Unheil in Politik und Wirtschaft würde vermieden werden, wenn alle die, welche sich zur Führung berufen glauben, sich einer geistig-moralischen Inventuraufnahme unterwerfen und ein Röntgenbild ihres Inneren der Öffentlichkeit vorlegen müßten, das weder über eigennutzlose Führergaben noch über selbstsüchtige Ausbeutungsgier im Zweifel lassen würde. Daß diese Forderung nicht undurchführbar ist, zeigt jener außergewöhnliche, wenn auch verfrühte Versuch des „Figaro“, der im September 1885, am Vorabend der großen französischen Wahlen, die faksimilierten Handschriften der hauptsächlichsten Kandidaten zusammen mit ihrer graphologischen Beurteilung brachte, obwohl damals von einer wissenschaftlichen Graphologie noch keine Rede sein konnte.

Wieviel Glück würde andererseits in Schule und Familie verbreitet, wenn sich jeder am richtigen Platze, auf seinem ureigenen Gebiete voll und ganz zu entfalten vermöchte. Denn in irgendeinem Bezirk ist jeder normal entwickelte Mensch eine „Begabung“. Nur sind sich so viele Menschen ihrer ausschlaggebenden Fähigkeiten nicht bewußt, so daß sie in einem falsch gewählten Berufe, bezw. in der Schule unter dem Druck verfehlter Forderungen, ursprüngliche Kräfte und ungenutzte Anlagen verdrängen und abtöten.

Man sage nicht, daß noch so gute und richtig erkannte Fähigkeiten heute doch auf dem Arbeitsmarkt brachliegen würden. Immer mehr kommt man von der irrigen Ansicht ab, daß „teure Menschenkraft“ wahllos und unbedingt durch „billige Maschinenkraft“ zu ersetzen sei. Wie überall so sind auch der Mechanisierung des Maschinenbetriebes unüberschreitbare Grenzen gesetzt. Der alleinseligmachende Glaube an die Maschine schwindet dahin, und das wirtschaftliche Interesse sowie das Vervollkommnungsstreben der Wissenschaftler und Industriellen wenden sich immer deutlicher dem Menschen und der Rationalisierung seiner speziellen Arbeitskräfte und Fähigkeiten zu.

Dabei war der Ausgangspunkt der, jene Menschen an eine bestimmte Arbeitsstelle zu bringen, die hier gewisse Verrichtungen am schnellsten und sichersten zu vollziehen vermögen. Mit psychotechnischen Eignungsprüfungen stellt man bereits seit Jahren unter Zuhilfenahme von Apparaten und Tests Sinnentüchtigkeit, Handgeschicklichkeit, Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit, Kraft, Mut und Ausdauer fest und hält damit ungeeignete Kräfte der Wirtschaft fern, wie man damit andererseits jedem Menschen die Stelle nachweist, für die er am besten geeignet ist.

Daß die psychotechnische Laboratoriumsarbeit aber nur an die Oberfläche des inneren Menschen herankommt und nicht mehr als eine ganz dünne Oberschicht der Gesamtpersönlichkeit bloßzulegen vermag, ist ein entscheidender Nachteil. Mag auch für vereinzelte handwerkliche und industrielle Berufe die unmittelbare und sichere Ausführung weniger automatischer Handgriffe die Hauptsache sein, so setzt doch die Mehrzahl der Berufe – und vor allem die der geistigen – tief im Menschen ruhende Neigungen, Intelligenz und Moral, Triebkräfte und Tendenzen voraus, die durch eine experimentelle Methode nicht erschlossen werden können.

Da Tiefenpsychologie mit Apparaten schlechterdings nicht zu betreiben ist, ergab sich die Notwendigkeit, nach

„psychotechnischen Methoden der Moral“ zu suchen, um den Wesenskern eines Menschen bloßzulegen, seine Aufbau- und Vernichtungstendenzen, sein Machttreiben, seine Anpassungsfähigkeit und andere wichtige Lebensfaktoren aufdecken zu können. In der Schule, wo man die unpsychologischen Zifferzensuren immer kritischer ansehen lernt, versuchte man im Anschluß an Utitz den Weg einer freien charakterologischen Schilderung zu beschreiten; da einige Treffsicherheit bei diesem Verfahren aber nur bei intuitiver Menschenkenntnis, die nicht allzu vielen beschieden ist, erwartet werden kann, mußte man bald wieder von dieser freien Methode abkommen.

Dagegen stellen die Bemühungen, Kausalzusammenhänge zwischen seelischen Vorgängen und äußerer Körperform herzustellen, eine weit ausgiebigere und durchaus wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gesamtpersönlichkeit dar. Daß Körperbau und Charakter miteinander in Verbindung stehen, daß die sittlich-individuelle Persönlichkeit vom erblich bedingten Konstitutionstypus nicht gelöst werden kann, ist durch die Erfahrung immer wieder bestätigt und von dem Psychiater Kretschmer als wissenschaftliche Lehre ausgebaut worden. Die Ueberzeugung, daß Körperbau und Seelenanlage einander bedingen, ist ja uralte. So etwas wie eine primitive Wissenschaft der Physiognomik und Phrenologie – also eine Lehre von den flüssigen Formen der Gesichtsmuskeln und den festen Formen des Schädels und des Körpers – hat es schon vor Jahrtausenden bei den Chinesen gegeben. Aristoteles schrieb darüber eine gelehrte Abhandlung, und bei Homer heißt es von dem ewig streitenden Thersites, er sei „spitzköpfig“. Shakespeare legt dem Julius Cäsar die Worte in den Mund: „Laßt dicke Männer um mich sein mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen. Der Cassius dort hat einen hohlen Blick. Er denkt zu viel. Die Leute sind gefährlich. Ich kenne niemand, den ich miede, als diesen hageren Cassius . . . Wär' er nur fetter!“ Goethe läßt seine Stelle sprechen: „Mich dünkt immer, die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt“. Lavater, Gall und Lombroso erregten durch ihr Eintreten für die phrenologisch-physiognomische Forschung größtes Aufsehen, und Nietzsche philosophiert: „Ein wenig fetter, ein wenig magerer – wieviel liegt nicht in so wenigem!“ Die bildende Kunst aller Zeitalter beweist deutlich, daß durch die Gestalt, einschließ- lich der Hände, deren Ausdrucksgehalt in dem Schweizer Naturarzt H. Ottinger einen ganz hervorragenden Interpreten gefunden hat, auch die Wesensart zum Ausdruck gebracht werden soll.

Kretschmer stellt drei Körpertypen auf, die in tausendfachen Varianten und Mischungen die wesentlichen Grundtypen abgeben, auf die sich die unendliche Fülle menschlicher Körperformen zurückführen läßt. Er unterscheidet, in einfachster Weise ausgedrückt, den zartgliedrig-schlankwüchsigen Typ als Gedanken- und Empfindungsmenschen vom athletisch-muskulären Typ, der den Tatmenschen und vom gedrungen-urwüchsigen Typ, der den Gemütsmenschen vorstellt. Diese neuen Erkenntnisse sind zwar sehr fruchtbar, aber noch nicht geklärt und eindeutig genug, um auf ihrer Basis ein allgemein anwendbares System der Erkennung menschlicher Charaktereigenschaften aus der Körperform errichten zu können.

Eine exakte, erst vor wenigen Jahren durch Dr. Klages in Kildberg wissenschaftlich fundierte und durch Dr. Pulver in Zürich mit hervorragender Anschaulichkeit symbolisch interpretierte Methode der Charakterforschung bietet sich

uns nun in der Graphologie dar, die für den Erzieher im besonderen die eigentliche und natürliche Methode der Charakterologie und Psychologie bedeuten sollte. Sie ist der brauchbarste und untrüglichs-te Weg zu der im Kinde ruhenden Beanlagung, zu einsichtsvoller Arbeit an der Kinderseele, wie ein für Industrie und Wirtschaft unerläßliches Mittel zur psychischen Diagnose. Wohl ist die Schrift nur eine einzelne körperlich und seelisch bedingte Lebensäußerung, und es könnte den Anschein haben, als sei die Stützung eines Urteils über einen Menschen nur auf die Schreibbewegung eine Einengung der charakterologischen Erkenntnisbasis. Tatsächlich ist aber der gesamte Organismus beim Schreibakt in einer Weise beteiligt, daß seine sämtlichen, auch die feinsten bewußten und unbewußten Regungen des Seelenlebens in der Schrift zur fixierten und analysierbaren Bewegung werden.

Ist die Graphologie nach dem augenblicklichen Stande ihrer Entwicklung vorwiegend erst nur Charakterdiagnostik, so gestattet uns doch die Schrift nicht nur auf Intelligenz, Wille, Gefühl und Moral des Schreibers, sondern auch auf sein Traum- und Triebleben, auf die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse, ja selbst auf den oben gekennzeichneten Konstitutionstypus weitgehende Schlüsse zu ziehen. Dabei soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß auch diesem diagnostischen Verfahren Grenzen gesetzt sind, da man mit Hilfe der Schriftanalyse sehr wohl die gegenwärtige Verfassung des Seelenlebens, bei Zugrundelegung von Schriftstücken aus verschiedenen Zeiträumen auch den Entwicklungsgang des Schreibers erfahren kann, nicht aber – was häufig von wesentlicher, ja ausschlaggebender Bedeutung ist – die Ursachen festzustellen vermag, auf die frühere und derzeitige seelische Situationen zurückzuführen sind.

Die Beweggründe, die uns Menschen so geformt haben, wie wir nunmehr sind, liegen in unserem Unterbewußtsein verankert, dessen Aufdeckung nur durch eine psychoanalytische Behandlung möglich ist. Auch hier ist es wieder das Verdienst eines Schweizer, ein einfaches Mittel gefunden zu haben, auf wissenschaftlichem Wege die unterbewußte Innenwelt einer Persönlichkeit aufzudecken. In seiner Schrift „Psychodiagnostik“ hinterließ der Psychiater Hermann Rorschach das Verfahren einer Tiefentestmethode, das mit Hilfe eigenartiger Form- und Farbkompositionen den zu Prüfenden nötigt, aus Phantasie und Unterbewußtsein zu schöpfen und dadurch einen Einblick in seine intimste Persönlichkeit zu ermöglichen. Da nun auch die Atembewegung ein bisher unberücksichtigtes und doch wichtiges willkürliches und unwillkürliches Ausdruckssymptom darstellt, hat Dr. A. Roemer in neuester Zeit mit der Rorschachanalyse eine Atmungsregistrierung verbunden und damit einen Übergang zur medizinischen Diagnostik geschaffen.

Über den Wert oder die Unbeweisbarkeit der in den letzten Jahren modern gewordenen Kosmopsychologie, d. h. der „exakten wissenschaftlichen Astrologie“, ein Urteil abzugeben, muß hier aus Mangel an Sachkenntnis abgelehnt werden. Nach der Ansicht der Astrologen ist der Mensch in ein kosmisches Gesetz hineingeboren, bildet er sozusagen eine Antenne, die zwischen Erde und Weltall ausgespannt ist, so daß sein Leben parallel mit der Entwicklung der großen kosmischen Gesetze verlaufen soll. Solange sich das werdende Leben im Mutterleib befindet, empfängt es alle von außen einwirkenden Kräfte durch das Medium der Mutter. „Hat es aber einmal diesen schützenden Panzer der Mutter, den man bildlich als einen elektrisch-magnetischen auffassen könnte, verlassen, so wirken all die kosmischen Kräfte mit elementarer Gewalt erstmalig auf das neue Leben ein und drücken ihm gleichsam ihren Stempel auf. Die Färbung dieses „Stempels“, d. h. die Richtungen

und Spannungen der kosmischen Kräfte im Moment der Geburt sind also maßgebend für die physiologische und psychologische Situation des Geborenen.“ Die Aufzeichnung des genauen Standes von Sonne, Mond und Planeten, wie auch die Stellung der Erdumdrehung für die Geburtsstunde und den Geburtsort im Horoskop soll die Richtung und Spannungszustände der kosmischen Kräfte ersehen lassen, die im Augenblick der Geburt wirksam werden. Sodann soll die Kenntnis der Analogiegesetze zwischen kosmischen und psychischen Kräften den Astrologen befähigen, die im Menschen verankerten Triebkräfte zu analysieren und ihre Auswirkung im Schicksalsmäßigen zu beschreiben.

Überblicken wir nunmehr die wissenschaftlichen Methoden zur Erforschung der Gesamtpersönlichkeit, so ergibt sich, daß eine nach jeder Richtung hin aufschlußgebende, „restlose“ Analyse eines Menschen allerdings nur durch eine Parallelschaltung von experimenteller, analytischer und medizinischer Psychologie, also durch ärztliche Diagnostik, Physiognomik, Mimik, Chirolgie und Graphologie in gemeinsamer Anwendung möglich ist, daß aber die Graphologie bereits als alleinige psychologische Methode dazu befähigt, die seelisch-körperliche Vergangenheit und Gegenwart des Menschen in einem Umfange und in einer Tiefe zu erschließen, die praktischen und wissenschaftlichen Bedürfnissen in weitgehendstem Maße genügt.

Zur Veranschaulichung dieser Feststellung lassen wir nachstehend einige Schriftproben folgen, in deren Analyse die wesentlichen charakterologischen Probleme – in Anbetracht des hier zur Verfügung stehenden Raumes allerdings nur kurz – herausgeschält werden sollen. Es sei gezeigt, wie der Entwicklungsweg, die Berufsfrage, der Konstitutionstyp, die Moral, das Unterbewußte, das Triebleben und die Gesundheit allein schon durch die Schriftanalyse ihre Klärung finden können.

Fig. I

Die Betrachtung der beiden ersten Figuren soll uns zunächst einmal darüber belehren, daß die Graphologie nicht nur die momentane seelische Verfassung zu ergründen vermag (wie ihr die Astrologen nachsagen), sondern auch für die Vergangenheit und Zukunft des Schreibers Deutungsmöglichkeiten besitzt. Beide Schriftproben sind durch einen Zwischenraum von drei Jahren von einander getrennt. Der erste Eindruck, den auch der ungeschulte Betrachter von ihnen empfangen wird, ist der, daß die ältere Probe, Figur I, einen höheren Eigenartsgrad aufweist als die aus letzter Zeit, gemäß der der Urheber sich in einer etwas heruntergekommenen seelischen Verfassung befindet, welche die gestaltenden Kräfte zu zerrütten droht. So können wir hin-

Fig. II

sichtlich der Vergangenheit dieses nunmehr 22-jährigen Menschen die Feststellung treffen, daß er als Achtzehnjähriger mehr innere Substanz, mehr „Charakter“ als in seinem jetzigen Entwicklungszustande besaß. Die Schriftlage ist schräger geworden; die Girlanden (d. h. „m“ und „n“ sind wie lateinische „u“ geformt) sind noch weicher gestaltet als früher und zerfallen gelegentlich in Fäden; eine allge-

meine Vernachlässigung in der Buchstabengestaltung deutet auf eine sich entwickelnde Wursthaftigkeit hin. Bezüglich seiner weiteren Entwicklung muß daher dem jungen Studenten warnend vor Augen gehalten werden, daß er unter ungünstigen Umständen der Gefahr ausgesetzt wäre, zu „versumpfen“. Andererseits besteht aber auch angesichts seiner Labilität und Jugend die Möglichkeit, daß er innerlich sehr wohl noch einmal „umzusatteln“ vermag, sofern er infolge eines ihn in der Tiefe erfassenden Erlebnisses in ein aufstrebendes Fahrwasser geraten würde. Eine genauere Schicksalsprognose zu geben, würde auch anderen charakterologischen Methoden schwer fallen; „denn“, sagt der Astrologe, „die Sterne machen geneigt, aber sie zwingen nicht!“

An diesem Beispiel sei auch gleich noch die Geeignetheit der Graphologie für die Erkennung der Berufseignung gezeigt. Daß das gewählte Studium der Mathematik und Naturwissenschaft der Eigenart dieses Schreibers entspräche, kann die Schriftanalyse nicht bejahen. Erfordern doch diese Studiengebiete einen kühlen und exakten Menschen, einen „Denktypus“, während Schreiber ein phantasiebegabter, erlebnishungriger Mensch (teigiger, schräger Duktus) ist, der der Gefahr haltloser Überschwenglichkeit preisgegeben ist, produziert er doch weitausfahrende d-Endstriche, wie er auch die i-Punkte in einer für einen Mathematiker recht leichtfertigen Weise plaziert. Hingegen weist die schön geschwungene Kurve im „s“ von „stehend“ darauf hin, daß eine künstlerische Gestaltungsgabe im Schrifturheber angelegt ist, ohne deren Betätigung er immer einer gewissen Selbstdarstellung benötigen wird. Dieser Mensch wird sich einmal vom Leben enttäuscht fühlen, wenn ihm die Möglichkeit der Selbstdarstellung auf beruflichem oder außerberuflichem Gebiete versagt bleiben sollte.

Nachdem wir so mit der Behandlung des Vergangenheits- und Zukunftsproblems das Verhältnis von Graphologie und Astrologie berührt haben, wollen wir uns nunmehr den Beziehungen zwischen Schriftdeutung und Psychoanalyse zuwenden. Zur Illustration verwenden wir die

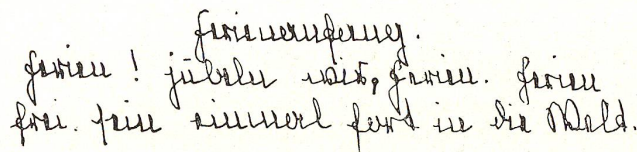


Fig. III

Figur III, die – im ausgesprochenen Gegensatz zu der nach rechts, zum Ziel, zum Du strebenden Schriftlage der Figur II – sich von der Umwelt ab-, der Vergangenheit und dem eigenen Ich zuwendet. Dabei ist die Schrift dieses 13-jährigen Mädchens nicht nur in einem Winkel von etwa 110° nach links geneigt, sondern darüber hinaus stellen wir noch eine übermäßige Abknickung der Spitzen der Oberlängen und der eckigen Kleinbuchstaben nach rückwärts fest. Hier haben wir ein Menschenkind vor uns, das sich bei allem äußerlichen Entgegenkommen, das wir aus den verbindlichen Anstrichen der Wortanfänge entnehmen, innerlich zurückzieht und in beginnender schizoider Differenzierung einen luftleeren Raum zwischen sich und der Außenwelt schafft. Wir haben es also mit einem sogenannten „spalt-sinnigen“ Kinde zu tun, das für seine Jugend von bedenklicher Verbitterung und erstaunlicher Einsamkeitsfanatik ist, das ein zweites Ich in sich heranzubildet, das mit dem ersten in Widerstreit liegt. Um in dieser jungen Seele den Einfluß tiefer und nachhaltiger Erlebnisse beheben zu können, müßte sich die Schülerin über ihr Innerstes aussprechen, was ihr aber unter den gegebenen Verhältnissen

unmöglich ist. Hier könnte also nur vorsichtige und langwierige psychoanalytische Behandlung verborgenste Ursachen einer bedenklichen Charakterentwicklung aufdecken.

Ist die ureigenste Domäne der Graphologie auch die Charakterdiagnostik, so leuchtet doch ohne weiteres ein, daß die gesundheitlichen Verhältnisse eines Schreibers ebenfalls in seinen Schriftzügen ihren Niederschlag finden müssen. Indessen muß die Graphologie auf dem Gebiet der Krankheitsdiagnose noch viel Forschungsarbeit leisten, um wirklich verlässlich zu sein. Daher wird jeder für diese speziellen Untersuchungen interessierte Graphologe mit Spannung dem Buche entgegensehen, das Dr. Max Pulver über die Krankheitserscheinungen in der Schrift angekündigt hat. Wir müssen uns an dieser Stelle damit




Fig. IV

begnügen, einige auch dem ungeübten Auge sogleich auffallende, durch Erkrankungen hervorgerufene Störungen des Schriftbildes herauszustellen. Nach der Zonentheorie finden Herz- und Lungenleiden sehr oft ihren graphischen Niederschlag in den Oberlängen; ein deutliches Beispiel hierfür können wir mit Figur IV, der Schrift einer lungenkranken Lehrerin, bieten. Da hingegen geben sich Störungen in den untern Organen nicht selten in den Unterlängen der mittleren und Langbuchstaben zu erkennen. So sind die Unterlängenschleifen der Figur V, die nach




Fig. V

Druckschwellungen unmotiviert Knickungen in den Abstrichen der „g“, „h“ und „G“ zeigen, ein nicht zu übersehender Hinweis darauf, daß bei dieser Dreizehnjährigen Unterleibsstörungen vorliegen, die eine ärztliche Untersuchung geboten erscheinen lassen. In diesem Zusammenhange verdienen auch die allgemeinen psycho-physischen Hemmungen des Pubertätsalters eine Erwähnung, die sich in solchen krampfaderartigen Anschwellungen oder Knötchenbildungen der „h“-Schleifen offenbaren, wie sie in Figur VI in Erscheinung treten. Zum Schluß sei noch an

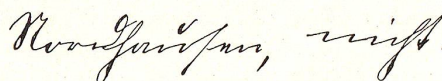


Fig. VI

der Schrift eines zwölfjährigen Mädchens, das dadurch auffiel, daß es in einer gemischten Schule einen Liebesbrief an einen Schüler schrieb, eine knappe Gesamtanalyse durchgeführt, die sich hier natürlich auf die grundlegenden Befunde beschränken muß.

Zunächst einmal mutet die Schrift kraftlos an; es fehlt ihr die Wucht und damit im Seelischen die Vitalität (leiblich-geistige Schöpferkraft), die Urwüchsigkeit. Bei diesem durch Druckschwäche gekennzeichneten Mangel an Triebmanifestation steht zunächst einmal fest, daß wir es mit allem anderen, nur nicht mit einem sexual betonten Wesen zu tun haben; eine Betrachtung und Behandlung des Mädchens unter dem Gesichtspunkt geschlechtlicher Frühreife wäre also völlig abwegig. Leider ist nun in der Wiedergabe der Schriftprobe nicht recht deutlich, daß die Unterlängenschleifen der „g“ und „h“ dieses wuchtlosen Duktus mit feinen Strichschwankungen durchsetzt sind. Derartige, wenn

auch feine ataktische Entgleisungen können bei einem zwölfjährigen Mädchen nicht mehr auf das Konto mangelnder Schreibgewandtheit gesetzt werden; sie sind vielmehr als Entwicklungsstörungen zu bewerten, wie sie sich bei erblich belasteten Kindern vorfinden, die aus Familien stammen, in denen Krankheiten wie Tuberkulose, Skrofulose heimisch sind. Jedenfalls handelt es sich um einen Mangel an Sicherheit in der Körperbewegung, der im vorliegenden Falle bei leptosomer Körperkonstitution eine ungesunde körperliche Verfassung anzeigt. Das legt natürlich ein Streben nach Überkompensation von Schwächen besonders nahe, und somit muß man bei der kleinen Schreiberin auf Überspanntheiten gefaßt sein. Der Liebesbrief entspringt nach alledem einem gewissen Sensationsbedürfnis, dem Hang, sich interessant zu machen, noch dazu es ja nach Maßgabe der dreieckigen Unterschleifen an weiblicher Eitelkeit nicht fehlen dürfte.

*Am 6. Juni.
Das Verfaßtes demnach ist.
Was mir folgt ein Bild im Bes.*

Fig. VII

Nach Feststellung der grundlegenden körperlichen Verhältnisse und nach Kennzeichnung der Vitalsphäre der jugendlichen Schreiberin wenden wir uns nunmehr der Charakterisierung ihres Intelligenzgrades und ihrer Schulbegabung zu. Zu diesem Zwecke heben wir zunächst hervor, daß angesichts dieser wenig originellen Züge von einem besonderen „Niveau“ nicht gesprochen werden kann; für das Alter von 12 Jahren ist denn doch diese Schrift etwas zu schablonenhaft geformt, also von einem niedrigeren Eigenartsgrade, der nur den Schluß auf eine den Durchschnitt nicht überragende Begabung zuläßt. Auffallen müssen jedoch sofort die entgegen der Vorschrift abnorm hochliegenden i-Punkte und u-haken, aus denen theoretisch flugbereite Phantasie und im vorliegenden Zusammenhange besonders auch ein Mangel an Aufmerksamkeit spricht. Demnach haben wir ein zerstreutes Mädchen vor uns, das den Forderungen des Tages durchaus abhold ist; Phantasie und Wirklichkeit verschmelzen in ihrem Erleben miteinander und schaffen dadurch die weitere Voraussetzung für die Abfassung infantiler Liebesbriefe und die Entstehung kindlicher Liebesehnsucht. Als pädagogische Pflicht würde somit den Erziehern des Kindes, das ziemlich große Rosinen im Kopfe hat, u. a. die Aufgabe erwachsen, dessen Lektüre sorgfältig zu überwachen.

Nunmehr können wir uns mit dem Ethos, der Moral der Schreiberin beschäftigen. Auf diese Wesensseite erlauben uns im vorliegenden Falle besonders die Schriftlage und die Form der Schrift weitgehende Schlüsse. Unter der Bindungsform ist die Art und Weise zu verstehen, in der die Grundstriche miteinander verbunden sind. Die sogenannte Arkade, die hier vorliegt, fügt die Grundstriche nach Art der lateinischen „n“ und „m“ durch überwölbende Bogen aneinander. Eine derartige Gestaltungstendenz hat die Bedeutung des Verdeckens und Zudeckens und verweist im vorliegenden Zusammenhange auf ein schwer durchschaubares Kind. Belastend tritt sodann noch die übersteile Lage von 100° hinzu, die bei uns nirgends schulmäßig gelehrt wird. In ihr kommen Abgeneigtheit und Abneigung, künstliche Zügelung und Zurückhaltung zum Ausdruck; mithin haben wir es bei dieser Schrifturheberin mit einem Mädchen zu tun, das sich in Oppositionsstellung zur Mitwelt befindet, dem nicht ohne weiteres beizukommen ist. In den wenigen Zeilen, die hier leider nur reproduziert werden können, werden einem aufmerksamen Beobachter sodann noch die Unterbetonung der Majuskeln (s. das „S“ in „Schäfer“) und stark gebogene, gelegentlich sogar hakenförmige Anstriche auffallen. Dieser Merkmalkomplex ist typisch für einen Menschen, der durch Liebedienerei, durch erheucheltes Entgegenkommen auf einen anderen Einfluß gewinnen will. Demzufolge muß die kleine Schreiberin als ein zerstreutes, wenig aufrichtiges Kind charakterisiert werden, das sich bei seinen Erziehern keine besonderen Sympathien erwerben wird, noch dazu seine passive Natur nicht nur zum Guten, sondern ebenso leicht zum Bösen beeinflusbar ist.

Wenn man bedenkt, daß die Graphologie eine der jüngsten wissenschaftlichen Methoden der modernen Psychologie ist und weiteren Ausbaus harret, aber schon in ihrem jetzigen Entwicklungsstadium weitreichende Schlüsse auf Leib, Seele und Geist eines Menschen ermöglicht, so kann der Wert, der ihr oben zugemessen wurde, nicht länger verkannt und mißachtet werden. Eine Beurteilung von Erwachsenen und Kindern ausschließlich auf Grund der Erfahrungsseelenkunde, ohne wissenschaftliche charakterologische Methoden, vor allem ohne graphologisches Deutungsverfahren, wird in Zukunft als irreführender subjektiver und unwissenschaftlicher Weg abgelehnt werden müssen. Voraussetzung für die Erfüllung dieser Forderung bilden natürlich die dauernde Vervollkommnung der Graphologie, sowie ein entsprechendes Niveau und eine besondere psychologische Fähigkeit jener, die die außerordentliche Verantwortung einer Charakterdiagnose mit ihren für den Beurteilten oft entscheidenden Folgen übernehmen.



-- Für sparsames Heizen, gesunde Wärme

Zentralheizung

F. HÄLG Lukasstraße 30 Telephon 22.65 ST. GALLEN



HEIMWÄRTS

Nach einem Gemälde von H. Sattler

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Co., St. Gallen